

Anhang

Podiumsgespräch der Tagung

Fremd unter den Menschen:

*Die Dichterin Gertrud Kolmar*¹

vom 21. März 2010 im

Jugend- und Kulturzentrum

mon ami, Goetheplatz 11,

99423 Weimar

Teilnehmer_innen

(in Gesprächsreihenfolge):

Ilse Nagelschmidt

(Gesprächsleitung)

Sabina Wenzel

Ben Chodziesner

Günter Woltmann

Jochanan

Trilse-Finkelstein

Johanna Woltmann

Monika Shafi

Mireille Tabah

Ilse Nagelschmidt: Nach sehr arbeitsintensiven Tagen und Stunden sind wir hier zusammengekommen, um uns zu einer abschließenden Diskussion zusammenzufinden. Mir wäre es sehr lieb, wenn wir zunächst hier vorn miteinander ins Gespräch kommen, jedoch sind eine Tagung und deren Abschlussdiskussionen nur so gut wie ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Ich bitte Sie daher, sich nachher sehr lebendig einzubringen, wenn es um die Frage geht, wie es mit der Forschung weitergehen soll und was man unternehmen kann, um Gertrud Kolmar in unserem Bewusstsein zu behalten.

Wir sind allerdings in der sehr glücklichen Lage, Familienangehörige der ehemals so großen Familie der Gertrud Kolmar hier sitzen zu haben. Zu meiner Linken Frau Sabina Wenzel, die bereits gut bekannt ist, und Herr Ben Chodziesner – jetzt habe ich es hoffentlich richtig ausgesprochen –, der neben mir sitzt.

Wir haben weiterhin das große Vergnügen, und ich möchte an dieser Stelle weder Namen noch Rang in irgendeiner Weise sortieren, mit meiner lieben Kollegin Frau Dr. Woltmann die Nestorin der Kolmar-Forschung in Deutschland hier sitzen zu haben.

Zudem sind sowohl mit Frau Tabah als auch mit Frau Shafi zwei Auslandsgermanistinnen hier bei mir, die für mich unheimlich wichtig sind, um ihre Kultur, ihre Perspektiven und ihre wissenschaftlichen Ansätze im Hinblick auf Gertrud Kolmar in eine große Diskussion einbringen zu können. Zuletzt, und es ist fast

1 Die hier vorliegende Transkription wurde auf der Basis einer Videoaufzeichnung des gesamten Podiumsgesprächs angefertigt. Alle Teilnehmenden erklärten sich im Vorfeld mit der Aufzeichnung und der Weiterverwendung des Materials einverstanden.

unhöflich, ihn erst an dieser Stelle zu nennen, und ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, haben wir Herrn Professor Trilse-Finkelstein als Mitinitiator dieser Tagung hier vorn auf dem Podium.

Unsere Abschlussdiskussion haben wir „Zwischen Vergangenheit und Zukunft“ genannt; die Gegenwart, die sind wir selbst. Etwas, das für mich sehr wichtig ist: Wir wissen alle, dass wir uns gerade jetzt zu Beginn des neuen Jahrtausends in einer entscheidenden gesellschaftlichen und sozialen Situation im Hinblick auf eine Erinnerungskultur und im Hinblick auf die Strukturierung eines Gedächtnisses befinden. So sind diejenigen, die in ihren familiären Zusammenhängen Beteiligte und Opfer dieser verbrecherischen Zeiten, die über Deutschland hereinbrachen, gewesen sind, die keine Chance hatten, sich in irgendeiner Art und Weise zur Wehr zu setzen, die außer Landes getrieben und deren Familien auseinander gerissen wurden, noch immer unter uns. Aus der Gedächtnisforschung wissen wir, dass es ein kommunikatives Gedächtnis gibt, ein mahndendes Gedächtnis der immer währenden Weitergabe an spätere Generationen. Wir wissen aber auch, dass es ein kollektives Gedächtnis gibt, eines, das aus jenem kommunikativen Gedächtnis in das eines Volkes, einer Nation übertragen wird.

Deshalb sollten wir uns auch bewusst darüber sein, was eine Kolmar-Forschung bis jetzt geleistet hat und wie sie aufgestellt ist; aber nicht nur die Forschung, sondern auch die Erinnerungskultur, in deren Mittelpunkt wir mit Gertrud Kolmar nun eine ganz besondere Person gestellt haben. Was können wir, die wir uns an dieser Tagung beteiligt haben, nun einbringen? (...)

(an das Podium): Ich möchte Sie direkt auf dieser Tagung zu Wort kommen lassen. Sie haben mit uns gearbeitet und in den letzten Jahren sehr viel in diese Forschung mit eingebracht und für dieses Präsenthalten Gertrud Kolmars gesorgt. Wie sehen Sie Gertrud Kolmar nach all den Jahren der Beschäftigung mit ihr und wie sehen Sie heute dieses Deutschland, in dem Sie selbst nicht leben, und welche Wünsche haben Sie an die deutsche Gesellschaft? Liebe Frau Wenzel, ich habe Sie zuerst begrüßt und ich maße mir nun an, Ihnen auch das erste Wort zu geben.

Sabina Wenzel: Über die deutsche Gesellschaft kann ich eigentlich nicht viel sagen und das darf ich auch nicht, da ich nicht hier lebe. Vom Ausland aus wäre das nicht richtig. Das Land gefällt mir jetzt, es hat sich sehr verändert. Und langsam – wie sagt man noch – fühle ich mich fast zu Hause. Das ist sehr lange gegangen, aber jetzt kommt langsam das Gefühl, dass der Kreis sich schließt und ich weiß, woher ich gekommen bin.

Ilse Nagelschmidt: ... dieses so wichtige Zu-den-Wurzeln-Finden.

Sabina Wenzel: Beate Lehner hat mir hier im letzten Jahr eine Wohnung verschafft, beim Savignyplatz, und die ist fünf Minuten von dort entfernt, wo meine Eltern eine Buchhandlung hatten, in der ich geboren bin. Seit letztem Jahr hat sich dieser Kreis jetzt fast geschlossen. In dem gleichen Haus ist diese Autorenbuchhandlung. Der Besitzer sagte zu mir: „Aber Sie sind doch eine Berlinerin.“ Und ich sagte darauf: „Fast, noch nicht ganz, aber fast.“ Durch all diese Kontakte, die ich bekommen habe, dadurch, dass ich für ihr Werk verantwortlich bin, hat mir das natürlich sehr, sehr viel gegeben, ein neues Leben gegeben. Vorher bin ich wie eine Welle hin und her getrieben und habe intuitiv gelebt, und plötzlich hatte ich dort eine ganze, schöne Vergangenheit.

Ilse Nagelschmidt: Ich glaube, schöner hätte man es gar nicht sagen können.

Sabina Wenzel: Ja, einen Hintergrund zu haben, etwas Festes zu haben, das hatte ich nie. Ich war eigentlich ganz allein mit meiner Mutter und plötzlich kommt das alles wieder. Sie hat manchmal über die Familie gesprochen, aber auch nicht viel. Als Kind habe ich mir ein paar Sachen gemerkt, aber ich hatte nichts. Dank Frau Woltmann und dem Marbacher Magazin habe ich jetzt diesen Stammbaum.

Ilse Nagelschmidt: Wunderbare Worte des Ankommens zu Hause. Wir haben auf der Tagung auch über Heimat, über ein Zuhause gesprochen. Es kam gestern bei der Präsentation der Panels auch immer mal wieder zum Vorschein.

(zu Ben Chodziesner): Wie ist Ihre Annäherung an Gertrud Kolmar?

Ben Chodziesner: Ich möchte ein paar Worte über die Vergangenheit sagen. Gertrud Kolmar war meine Tante. Ich bin sehr stolz darauf, aber dazu habe ich überhaupt nichts getan. Es ist mein Glück, dass ich so eine Tante habe. Ich muss mich auch entschuldigen, denn als Neffe der großen Lyrikerin habe ich ein sehr rostiges Deutsch. Ich habe fast 60 Jahre lang überhaupt kein Deutsch gesprochen. Es kommt mir *(Pause)* sehr *(Pause)* langsam zurück. Eine persönliche Erinnerung direkt an meine Tante habe ich eigentlich gar nicht. Wir trennten uns, als ich kaum vier Jahre alt war. Ich lernte meine Tante Trude durch die Augen meines Vaters kennen. Wenn er sie von Zeit zu Zeit erwähnte, sprach er von seiner Schwester, ein Familienmitglied, aber nicht besonders von ihr als Dichterin. Dabei ehrte er ihre Kunst auf diesem Gebiet. Aber für ihn waren ihre anderen

